

Veränderungen des Übergangs vom Jugendlichen zum Erwachsenen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz

Buchmann, Marlis

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buchmann, M. (1989). Veränderungen des Übergangs vom Jugendlichen zum Erwachsenen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie*, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen (S. 37-40). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148390>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

tradition ernst, die von Durkheim und Weber zu Parsons führt, dann kann "Institutionalisierung" sinnvollerweise nur so begriffen werden, dass neben den nichtnormativen, empirischen Regelmässigkeiten v.a. auch (unterschiedliche) normative Gesichtspunkte - u.a., im Anschluss an Weber, Legitimitätsnormen - eine konstitutive Bedeutung haben. Anders wären weder die Analysemodelle institutionellen Wandels wie sie Parsons und Smelser vorgelegt haben, noch die grosse Bedeutung der Motivationsbasis für das Handeln in institutionalisierten Rollenkomplexen (die über Internalisierungs- und Sozialisationsprozesse hergestellt werden soll) angemessen zu begreifen. Dies macht deutlich, wieso eine Konzeption der Institutionalisierung des Lebenslaufs auf die Analyse des subjektiven Sinns von an Institutionen orientiertem sozialen Handeln nicht verzichten kann. In noch stärkerem Masse gilt das natürlich für die sich auf Gehlen, Schelsky und Berger / Luckmann berufende Konzeption der Institutionalisierung. Schelsky hatte ja sogar seine Forderung nach (neuen Formen der) Institutionalisierung aus der Spannung begründet, die zwischen den das Allgemeine verkörpernden Institutionen und der "Subjektivität des modernen Menschen" zunehme. Auf diese "Spannung" zwischen dem "Normalprogramm" der Biographie und den gleichermassen institutionalisierten Ansprüchen auf und Verpflichtungen zur Entfaltung und Selbstverwirklichung des einzelnen weist auch Kohli hin. In einem neueren Beitrag spricht er sogar von der Möglichkeit, dass der Anspruch auf Entwicklung und Entfaltung des Selbst in einen "Widerspruch" zum geregelten, institutionalisierten Konzept des Lebenslaufs trete und das Normalprogramm gewissermassen erodiere. Die empirischen Anzeichen für einen Wandel der Institutionen schätzt er jedoch zunächst "konservativ" ein: Die Kernstruktur des um das Erwerbsleben organisierten, dreigeteilten Lebenslaufs bleibe - normativ wie empirisch - erhalten.

Die einzelnen Beiträge der Veranstaltung sollten die Möglichkeit geben, sich über die Fruchtbarkeit des Konzepts der Institutionalisierung des Lebenslaufs einerseits und über empirische Wandlungsprozesse in Lebensläufen und Biographien andererseits - aber auch über das Verhältnis beider Analyseebenen - einen Eindruck zu verschaffen.

Veränderungen des Übergangs vom Jugendlichen zum Erwachsenen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz

Marlis Buchmann (Zürich)

Die Veränderungen der Passage ins Erwachsenenalter in der Schweiz lassen sich empirisch am Vergleich der Bildungslaufbahn, des Eintritts ins Erwerbsleben und der Familiengründung in den fünfziger und sechziger Jahre mit jenen der siebziger und achtziger Jahre aufzeigen.

Die *formale Bildung* ist für die Verlaufsformen der Jugendphase und die Erscheinungsweisen jugendlichen Verhaltens von eminenter Wichtigkeit. Die Expansion des höheren Bildungswesens in der Schweiz hat daher wie in fast allen westlichen Industrienationen zu einer *Jugendphase von längerer Dauer* geführt.

Die in den letzten 20 Jahren stark angestiegene Bedeutung der *Berufslehre* lässt sich an der Zunahme der neuabgeschlossenen Lehrverträge im Verhältnis zu den Schulentlassenen ablesen: 1955 absolvierten zwei Drittel der 15-, 16- bzw. 17jährigen schulentlassenen Männer eine BIGA-anerkannte, mehrjährige Berufslehre im Vergleich zu knapp einem Drittel der gleichaltrigen schulentlassenen Frauen. In den achtziger Jahren bildet eine solche Lehre gleichsam einen standardisierten Bestandteil der Jugendphase für die entsprechende Gruppe der Männer, während es bei den gleichaltrigen schulentlassenen Frauen gut die Hälfte ist. Der Anteil der 19-jährigen Personen, die ein *Maturitätszeugnis* erwerben, beträgt 1960 nur knapp vier Prozent, steigt dann linear an und erreicht 1986 rund zwölf Prozent. An diesem Zuwachs hatten insbesondere die Frauen teil; sie holten ihren Rückstand gewaltig auf, sodass sie 1986 auf dieser Bildungsstufe mit den Männern praktisch gleichziehen. Die bildungsmässige Ausdehnung der Jugendphase ins dritte Lebensjahrzehnt (*Universitätsstudium*) trifft allerdings nur noch für einen relativ kleinen, jedoch steigenden Anteil von Männern und Frauen zu. Der Anteil der 20-27jährigen Bevölkerung, der 1960 an der Universität eingeschrieben ist, beträgt gut drei Prozent, 1970 rund fünf Prozent, steigt dann 1980 auf acht Prozent und erhöht sich dann nur noch langsam auf 9.1 Prozent im Jahre 1986. Obwohl die Frauen in diesem Zeitraum ihren Anteil erhöht haben, bleiben sie in beträchtlichem Masse hinter dem entsprechenden Anteil der Männer zurück.

Die vieldiskutierten Konsequenzen der stärkeren Bildungsbeteiligung, die Inflation und Entwertung von Bildungszertifikaten, sind in Ansätzen auch in der Schweiz sichtbar. So konnte zum Beispiel Jacques Amos Verschiebungen im bildungsmässigen Zugang zu ausgewählten Berufslehren im Kanton Genf seit 1970 nachweisen: Die Eintrittsbedingungen für prestigereichere Berufslehren, insbesondere solche mit einer vierjährigen Lehrzeit, haben sich zwischen 1970 und 1980 deutlich erhöht. Eine zehnjährige Schulbildung oder zumindest eine neunjährige Schulzeit im anspruchsvollsten Schultyp hat sich in den achtziger Jahren als neues Bildungsniveau für solche Lehren etabliert, was natürlich Verdrängungswettbewerbe auf dem Lehrstellenmarkt zur Folge hat.

Das veränderte Bildungsverhalten führt insgesamt zu einem *späteren Eintritt ins Erwerbsleben*. Schauen wir die Altersgruppe der 15-19jährigen Männer und Frauen an: Der Anteil der erwerbstätigen Männer geht zwischen 1960 und 1980 von 69 auf 56 Prozent zurück. Bei den Frauen sinkt der Anteil von 58 auf 51 Prozent. In der Altersgruppe der 20-24-jährigen Männer lässt sich in demselben Zeitraum eine Abnahme von 91 auf 83 Prozent feststellen, während der Anteil in der entsprechenden Altersgruppe der Frauen bei rund 75 Prozent nahezu konstant bleibt. Der unveränderte Anteil der 20-24jährigen Frauen, die erwerbstätig sind, lässt sich nur dadurch erklären, dass sich verschiedenartige Veränderungen im Übergang ins Erwachsenenalter in den letzten 20 Jahren durch zeitliche Phasenverschiebungen gegenseitig aufheben. Wie bereits erwähnt, ist die Bildungsbeteiligung gerade auch von Frauen dieser Altersgruppe gestiegen; gleichzeitig hat sich

aber in demselben Zeitraum das durchschnittliche Heiratsalter der Frauen erhöht ebenso wie die Bereitschaft verheirateter Frauen, erwerbstätig zu sein.

Damit sind nun Wandlungsprozesse angesprochen, die sich auf das Verhalten im Bereich von *Partnerschaft* und *Familiengründung* beziehen - der dritte Handlungsbereich, in welchem sich markante Veränderungen im Übertritt ins Erwachsenenalter feststellen lassen. So war in der Schweiz 1970 noch jede zweite 20-24jährige Frau und jeder fünfte 20-24jährige Mann verheiratet; 1980 trifft dies nur noch für jede vierte Frau und jeden zehnten Mann in dieser Altersgruppe zu. Die offensichtlich sinkende Heiratsneigung in dieser Altersgruppe wird nicht durch eine grössere Heiratsfreudigkeit der 25-29jährigen Frauen und Männer kompensiert. Zwischen 1970 und 1980 lassen sich auch in dieser Altersgruppe markante Rückgänge im Anteil der verheirateten Männer und Frauen feststellen. Dieser Wandel im Bereich der privaten Lebensgestaltung scheint insbesondere die *soziokulturellen Selbstverständlichkeiten des Erwachsenenlebens* zu unterminieren. Das traditionelle Familienmodell wird durch verschiedene Formen des familiären Zusammenlebens konkurrenziert; zudem hat die Eheschliessung nicht mehr ausschliesslich den Charakter eines lebenslangen, definitiven Bündnisses. Sie ist nicht mehr eine "endgültige Statuspassage", gleichsam die definitive Besiegelung von Erwachsensein. Unter diesen Bedingungen erhöht sich der Handlungsspielraum der Jugendlichen hinsichtlich der Lebensgestaltung im privaten Bereich, gleichzeitig verstärkt sich aber auch der Druck auf sie, im Prozess biographischer Verselbständigung diesbezüglich eigene Entscheidungen zu treffen. Insgesamt tragen diese Prozesse zur *Individualisierung* des Übergangs ins Erwachsenenalter bei.

Es stellt sich nun die Frage, wie diese Individualisierungs- und Diversifizierungsprozesse im Übergang zum Erwachsenen im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozesse zu beurteilen sind. Zu diesem Zweck skizziere ich im folgenden noch kurz ein Modell.

Die Expansion des Bildungssystems und des Sozialstaates sowie die Umstrukturierungen in der Arbeitswelt gehen mit einer institutionellen Vervielfältigung von potentiell zur Verfügung stehenden Handlungsalternativen gerade auch in biographischer Hinsicht einher. Über eine solche Erweiterung von Handlungsspielräumen schwächt sich die normative Vorrangstellung eines bestimmten Lebenslaufmusters ab. Unter diesen Bedingungen reduzieren sich die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen Individuen in vergleichbaren Lebensaltern. Wir können daher von einer *Individualisierung des Lebenslaufs in struktureller Hinsicht* sprechen. Diese Prozesse bilden nun die soziale Basis dafür, dass der Lebenslauf bzw. bestimmte Lebensabschnitte in geringerem Masse als kollektiv zugeschrieben, sondern in stärkerem Masse als individuell zurechenbar wahrgenommen werden können. Dadurch verlieren aber lebenslaufbezogene Werte und Normen ihre soziokulturelle Selbstverständlichkeit: Biographische Entscheidungen werden in stärkerem Masse begründbar, aber auch begründungspflichtig. Wir können daher auch von einer *Individualisierung des Lebenslaufs in soziokultureller*

Hinsicht sprechen. Kurz: Es ist somit gerade die Dynamik zwischen Institutionalisierung und Individualisierung des Lebenslauf, die es plausibel erscheinen lässt, von einer partiellen *Destandardisierung des Lebenslaufs* in fortgeschrittenen Industriegesellschaften zu sprechen.

Strukturelle Veränderungen der Jugendphase als Kohortenprozess

Hans-Peter Blossfeld / Reinhard Nuthmann (Berlin)

Mit Daten des sozioökonomischen Panels werden strukturelle Veränderungen der Jugendphase in Deutschland von 1925 bis zum Anfang der achtziger Jahre in der kontinuierlichen Abfolge von Geburtskohorten untersucht. In Anlehnung an neuere Studien, die Lebensverlaufsstrukturen analysieren, wird der Wandel der Jugendphase auf der Grundlage altersspezifischer Beteiligungen an bestimmten gesellschaftlichen Institutionen beschrieben, die die Jugendphase strukturieren. Die Untersuchung konzentriert sich dabei auf das Bildungssystem, den Militärdienst bei Männern, den Arbeitsmarkt und die Familie. Der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wird wegen der damit verbundenen Erlangung ökonomischer Unabhängigkeit zentrale Bedeutung für den Übergang in den Erwachsenenstatus beigemessen, und es wird gefragt, inwieweit Beteiligungen an den genannten Institutionen in den vergangenen 60 Jahren den Prozess der Erreichung des Erwachsenenstatus beeinflusst haben.

Die empirische Analyse zeigt zunächst einen starken Zuwachs des Schul- und Hochschulbesuchs bei Frauen und Männern über die Kohorten hinweg. Die beeindruckende Erhöhung der Bildungsbeteiligung zählt zu den wichtigsten strukturellen Veränderungen der Jugendphase. Bei den Frauen ist dies besonders ausgeprägt.

Grössere Schwankungen ergeben sich über die Kohorten hinweg bei der Beteiligung an beruflicher Bildung. Auch sie sind bei den Frauen ausgeprägter als bei den Männern. Waren die Frauen früher gegenüber den Männern deutlich benachteiligt, so haben die jüngeren Kohorten von Verbesserungen der Ausbildungssituation dann jedoch stärker als die Männer profitieren können.

Die Analyse zeigt darüber hinaus, dass es bei den jüngeren Kohorten insgesamt prägnante Veränderungen der Beteiligung an betrieblicher Berufsausbildung zugunsten von Bildungsgängen im allgemeinen Schulsystem und an Hochschulen gegeben hat. Verändern sich damit auch die Sozialisationsbedingungen in der Jugendphase, beschreibbar als Wandel von einer eher betriebs- und arbeitsbezogenen zu stärker schul- und lernbezogener Sozialisation, so hat diese Entwicklung insgesamt jedoch einen geringeren Einfluss auf die zeitliche Ausdehnung der Jugendphase, als gelegentlich angenommen wird.

Nimmt man die Generationen aus, die ihre Jugend dem Krieg opfern mussten, dann zeigt sich, dass die altersspezifische Erwerbsbeteiligung bei Männern und Frauen im Alter von 15 bis 22 Jahren über die Kohorten hinweg eine hohe